



ZWISCHENBERICHT

Ein Land erfindet sich neu

Eine Reise durch Haiti – ein Jahr nach dem Beben

Gemeinsam
schneller helfen



**Aktion
Deutschland Hilft**
Das Bündnis der Hilfsorganisationen

Inhalt

- 3 Editorial
- 4 Das Land in Bildern
- 6 Tag 1 | World Vision | Port-au-Prince, Delmas 89
- 8 Tag 2 | AWO International | Port-au-Prince, Croix-des-Bouquets
- 12 Tag 3 | Handicap International | Port-au-Prince, Delmas 19
- 14 Tag 4 | action medeor | Port-au-Prince, Delmas 75



Beginn der Reise in Delmas 89



Das Reiseteam (v.l.n.r.):
Lutz Hahn (seine Videobeiträge
finden Sie unter www.aktion-deutschland-hilft.de),
Moritz Wohlrab (Texte),
Florian Kopp (Fotos)

- 18 Tag 5 | CARE | Léogâne, Bordes
- 20 Tag 6 | Johanniter | Léogâne
- 22 Tag 7 | Malteser International | L'Acul
- 24 Tag 8 | Arbeiter-Samariter-Bund | Petit-Goâve
- 26 Tag 9 | ADRA | Petit-Goâve, Hinterland
- 28 Tag 10 | arche noVa | Petit-Goâve
- 32 Tag 11 | Help | Petit-Goâve
- 34 Unternehmen helfen
- 38 Finanzen

Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
Kaiser-Friedrich-Straße 13
53113 Bonn
Telefon +49 228 242 92-0
Telefax +49 228 242 92-199
www.aktion-deutschland-hilft.de
info@aktion-deutschland-hilft.de



Verantwortlich für den Inhalt Manuela Roßbach
Redaktion Moritz Wohlrab
Mitarbeit Katrin Boshoff, Christine Sadli
Gesamtherstellung www.media-team-huerth.de
Gesamtauflage 5.000 / Dezember 2010
Bildnachweis: – Aktion Deutschland Hilft/Florian Kopp (alle Bilder)
außer: – Pressebild: S. 3; – Paul Hahn: S. 31 o.;
– Michael H. Esser, LIPCOM: S. 34; – privat: S. 35
– Karte, Google Maps



Liebe Leserin, lieber Leser,

am 25. Dezember 1492 strandete Christoph Kolumbus mit seiner Santa Maria auf der Insel Hispanola. Es war der Beginn des spanischen Kolonialismus in der neuen Welt. Für den Entdecker ein großer Moment. Für die Insel und ihre Bewohner der Beginn einer jahrhundertlangen leidvollen Geschichte, geprägt von Ausbeutung und Unterdrückung, von politischen Enttäuschungen, Unruhen und Krieg.

In den folgenden Jahrzehnten nach der spanischen Landnahme wurde die indigene Bevölkerung fast vollständig ausgerottet. Afrikanische Sklaven wurden zur Gewinnung von Holz und Zucker angesiedelt. Die von den Sklaven im Jahr 1804 in schweren Kämpfen gegen die Kolonialherren errungene Unabhängigkeit jenes Inselteils, der seither den Namen Haiti trägt, setzte der Ausbeutung kein Ende. Jahrzehntelange Entschädigungszahlungen trieben das Land in den wirtschaftlichen Ruin, von dem sich Haiti bis heute nicht erholt hat.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnten sich viele ehemalige Kolonien aus der Umklammerung der Kolonialherren befreien und Freiheit und Wohlstand erlangen. Nicht so Haiti. Die nahezu drei Jahrzehnte währenden Schreckensherrschaften von François Duvalier und seinem Sohn Jean-Claude, die unter ihren zynisch verharmlosenden Beinamen „Papa Doc“ und „Baby Doc“ zu trauriger Berühmtheit gelangt sind, hat Haiti weiter ins Elend getrieben und 30.000 Menschen das Leben gekostet. Und auch die Hoffnungen, die in den vormaligen Armenpriester Jean-Bertrand Aristide gesetzt worden waren, wurden bitter enttäuscht. Aristide entpuppte sich bald selbst als Despot, der das Land schamlos ausbeutet und Misswirtschaft, Korruption und Gewalt auf die Spitze treiben sollte. Die Folgen waren



schwerste Unruhen und Hungerrevolten. Auch die Amtszeiten von Boniface Alexandre und René Prével wurden immer wieder von bürgerkriegsähnlichen Zuständen überschattet.

Und dann, als wäre es noch nicht genug, der 12. Januar 2010. Der Tag des Bebens. 222.570 Tote. 300.600 Verletzte. Zerstörung soweit das Auge reicht. Seitdem geht es für das Land um einen kompletten Neuanfang. Ein Neuanfang, der nicht ohne die immense Willensstärke der Haitianer, aber auch nicht ohne die Hilfe aus dem Ausland zu bewerkstelligen ist. Auch Aktion Deutschland Hilft ist seit den ersten Stunden nach dem Beben vor Ort, um zu helfen. Bis heute. Dank der Spendeneinnahmen in Höhe von über 16 Millionen Euro. Was aus diesen Mitteln bislang entstanden ist, lesen Sie auf den folgenden 36 Seiten. 36 Seiten über den Neuaufbau eines Landes, das nach einer langen leidvollen Geschichte endlich in eine bessere Zukunft blicken will.

Herzlichst

Dr. Frank-Walter Steinmeier
Vorsitzender des Kuratoriums
von Aktion Deutschland Hilft



Haiti – ein Jahr danach

222.570 Todesopfer, über 300.000 Verletzte, 105.000 komplett zerstörte Häuser, 1300 zerstörte Schulen, 50 zerstörte Krankenhäuser, 1,3 Millionen Menschen leben noch immer in Notlagern – und doch gibt es Hoffnung





Arzt, Sänger, Schauspieler, Mensch

Reginald Lubin setzt sich mit ganzer Kraft für den Neuaufbau seines Landes ein

Wer eine Mischung aus Harry Belafonte und Bill Cosby sucht, stößt unweigerlich auf Reginald Lubin. Zugegeben, jenseits der Grenzen von Haiti wird dieser Name kaum jemandem etwas sagen. Doch in und um Port-au-Prince ist Reginald Lubin eine Berühmtheit. Kein Wunder: Der 49-Jährige ist ein ebenso charmantes wie umtriebige Multitalent. „In erster Linie bin ich Arzt“, sagt er und schiebt lächelnd hinterher, dass er eben einige seiner Hobbys ebenfalls zum Beruf gemacht habe: „So kam es, dass ich auch noch als Sänger, Songwriter, Schauspieler und Produzent tätig bin.“ Er produziert TV-Dokumentationen, die sich mit schweren Themen wie HIV auseinandersetzen – und steht dabei nicht nur hinter, sondern auch vor der Kamera.

Reginald Lubin weiß um sein Talent, Menschen für die gute Sache zu gewinnen. Und er kennt die Not, die seinem Land seit Jahrhunderten anhaftet. So kam er zu jener Aufgabe, die ihn seit dem Beben am meisten beschäftigt: Gesundheits- und Hygienemanager bei World Vision.

Delmas 89, Lindor 1 und 2 – das sind Lubins Arbeitsplätze. Delmas 89 ist ein Stadtteil von Port-au-Prince, Lindor 1 und Lindor 2 haben die Leute von World Vision die beiden Camps benannt, in denen über 8000 Menschen Zuflucht gefunden haben. 8000 Menschen, die am 12. Januar von einer Sekunde auf die andere obdachlos geworden sind. Dicht gedrängt stehen hier die Zelte, die vor Wind und Nässe schützen und den Menschen dabei helfen, die ersten Monate ohne festes Zuhause überbrücken zu können.



Spielen und toben, tanzen und singen

Gerade für die vielen Kinder in den beiden Lagern geht es aber um viel mehr als nur ums „Überbrücken“. Sie mussten Angehörige oder Freunde sterben sehen und stehen daher vor der ungeheuren Aufgabe, das Erlebte verarbeiten zu müssen. World Vision hilft ihnen dabei. In speziellen Zelten, in denen ein Schild mit der Aufschrift „Bienvenue à tous“ alle Besucher willkommen heißt und in denen bunte Bilder an den Wänden und knisternde Flugdrachen von den Decken hängen, können die Mädchen und Jungen mit geschulten Mitarbeitern über ihre Erlebnisse sprechen. Und: Hier können sie Kind sein. Spielen und toben, tanzen und singen.

Im benachbarten Zelt sind unterdessen 20 Frauen zusammengekommen. Sie sitzen im Kreis rund um Reginald Lubin und lauschen seinen Worten. Lubin spricht darüber, wie wichtig es ist, Säuglinge während der ersten sechs Monate mit Muttermilch zu versorgen, und welche Nahrung die Babys in der Zeit danach benötigen. Er spricht darüber, wie man sich vor Malaria schützen kann und welche überragende Rolle die richtige Hygiene für die Vermeidung weiterer Krankheiten spielt. Harte Themen, die der singende und schauspielernde World Vision-Mediziner mit heiterer Miene ausspricht. Doch dadurch wird er keineswegs unglaubwürdig. Seine Zuhörerinnen fühlen sich Lubin nahe – und beherzigen jedes seiner Worte.

Viele der jungen Mütter besuchen später noch das Behandlungszelt von World Vision. Hier werden die Kinder gewogen, vermessen und eingehend untersucht. Hier erhalten sie die notwendigen Medikamente. „Und hier erhalten sie den notwendigen Beistand“, sagt Lubin. „Die Frauen wissen, dass wir sie in dieser Phase nicht alleinlassen. Die kleinen Kinder sind die Zukunft des Landes – wenn wir diesen Schatz nicht hüten würden, wäre doch eigentlich schon alles verloren.“





Das Leben im Lager

AWO International unterstützt 12.000 Obdachlose beim kompletten Neubeginn

Endlich grün. Das kleine Bäumchen ist das einzige Grün neben dem Beige der sandigen Wege, dem Weiß der unzähligen Gesteinsbrocken und dem Blau der schillernden Zeltplanen. Gepflanzt wurde es von einem der rund 12.000 Menschen, die hier in Croix-des-Bouquets am Rand von Port-au-Prince im Notlager leben, weil das Beben ihnen im Januar jede Lebensgrundlage entrissen hat.

6 Uhr. Ein Hahn kräht das typische Krähen, das im 7800 Kilometer entfernten Deutschland immer unweigerlich mit Idylle verbunden ist. Hier von Idylle zu sprechen wäre jedoch blanker Hohn. Die Menschen leben hier, weil sie hier leben müssen. Und sie machen das Beste daraus. Das Notlager hat Struktur. Dafür sorgen die Bewohnerinnen und Bewohner, das von ihnen gewählte Lagerkomitee sowie das CSDI. CSDI ist die haitianische Partnerorganisation von AWO International vor Ort; die vier Buchstaben stehen für „Centre de Santé et de Développement

Intégré“, also „Zentrum für Gesundheit und integrierte Entwicklung“. Seit 20 Jahren setzt sich diese Organisation für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Familien in Haiti ein. Kondensmilch, Spaghetti, Zahncreme, Sandalen, Haarverlängerungen. Das Angebot ist überschaubar, das die ältere Frau da vor dem Zelt ihrer Familie auf einem etwas windschiefen Holztisch aufbaut. Dennoch: Es ist ein kleiner Laden und er trägt dazu bei, dass die Menschen im Lager wieder ein Stückchen näher an das Herankommen, was vor dem Beben Normalität bedeutete. Nebenan fegt eine andere Frau mit einem Besen den Fußboden ihres Zeltes. Ein alter Mann hält ein Radio an sein Ohr und hört die Morgennachrichten.

Sogar eine Art Buchhandlung gibt es hier. In einem großen Korb vor einem der Zelte nahe der Wasserstelle findet man zum Beispiel „L'histoire d'Haïti“ – „Die Geschichte Haitis“. Auch ein Sozialkundeband, Französisch-Lehrbücher oder kleine Comics ge-

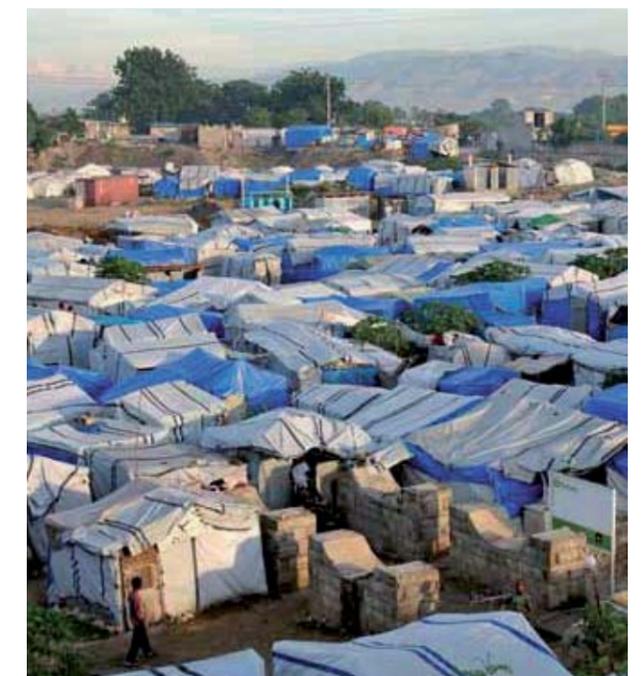
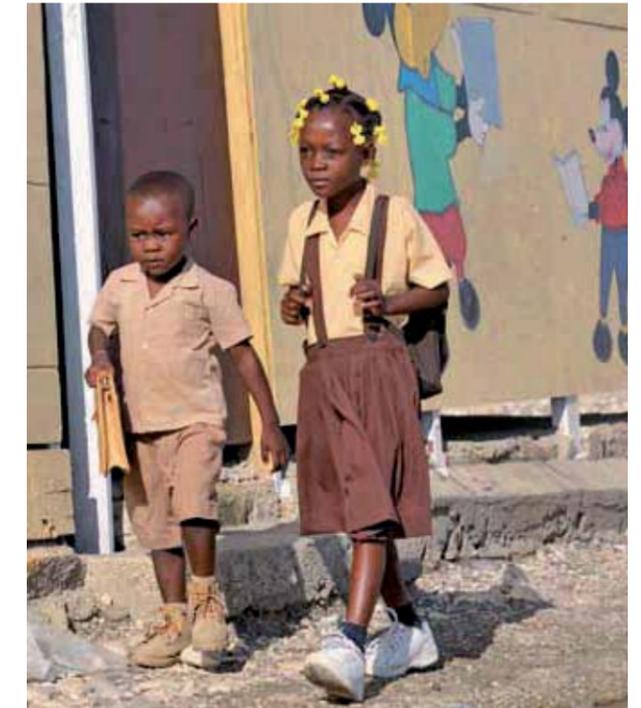


hören zum Sortiment. Schräg gegenüber seift sich ein kleiner Junge von oben bis unten ein und schüttet danach Wasser aus einem Plastikbecher über seinen nackten Körper.

Kirchzelt auf kleinem Hügel

Die Menschen hier legen großen Wert auf Sauberkeit und Hygiene. Das sieht man nicht zuletzt an den zwei- bis sechsjährigen Kindern, die sich ab 8 Uhr in dem mit AWO-Mitteln finanzierten Kindergarten einfinden. Die Mädchen tragen Perlen im Haar und sorgsam gebügelte Kleider, viele Jungs Kniestrümpfe und glänzend schwarze Schühchen. „Si tu es content, dis bonjour. Si tu es content, dis merci“, singen die knapp 50 Kinder zum Auftakt – „Wenn du zufrieden bist, sage ‚Guten Tag‘. Wenn du zufrieden bist, sage ‚Danke schön‘“. Dann wird gemalt, gespielt und im Vorschulbereich gelernt. Kindergartenleben eben – auf den ersten Blick nicht viel anders als sonst wo auf der Welt.

Im selben Bau, in dem auch der Kindergarten untergebracht ist, hat AWO International in Zusammenarbeit mit dem CSDI eine Gesundheitsstation installiert. Hier behandelt ein medizinisches Team, bestehend aus einem Arzt und Krankenschwestern, erkrankte Bewohnerinnen und Bewohner des Notlagers. An fünf Tagen in der Woche. Bis zu 30 Patienten pro Tag. Kostenfrei. Bindehautentzündungen und Hauterkrankungen gehören zu den häufigsten Problemen. Die Gesundheitsstation





wurde bereits kurz nach dem Beben errichtet, Malteser International stellte einige notwendige Medikamente sowie einen Generator zur Verfügung.

Unweit der Gesundheitsstation, auf einem kleinen Hügel, beherbergt ein großes Zelt die Kirche des Lagers. Aus ihr dringen bewegende Gesänge, innen sieht man weiß gekleidete Menschen, in einer Ecke fächert eine Mutter ihrem Baby Luft zu. Am Fuße des Hügels bearbeitet ein Mann lange Stoffbahnen, indem er sie immer wieder ratternd durch seine historisch anmutende Nähmaschine jagt. Davon ungestört gibt eine Nachbarin Essen an Kinder aus, die in einer langen Schlange vor dem Zelt stehen. Gekocht wird das Essen von einigen Frauen im Lager, bezahlt wird es vom CSDI. Es gibt Spaghetti mit Tomatensoße. Es wird an dieser Stelle noch oft Spaghetti mit Tomatensoße geben. Mit Unterstützung des CSDI werden die Menschen hier im Notlager die Küche demnächst ausbauen. Sie stellen sich auf ein längeres Leben im Lager ein. Bis tatsächlich wieder so etwas wie Normalität hier in Croix-des-Bouquets und im gesamten Land einzieht, wird es noch lange dauern.

Haiti hat ja gerade erst angefangen – nicht mit dem Wiederaufbau, sondern mit dem kompletten Neubeginn.



Aktives Kuratorium

Schnelle Hilfe durch Mitglieder des Kuratoriums

Die Kuratoriumsmitglieder von Aktion Deutschland Hilft haben mit eigenen Aufrufen dazu beigetragen, die Arbeit der Mitgliedsorganisationen in der Öffentlichkeit zu kommunizieren: **Dr. Frank-Walter Steinmeier**, Kuratoriumsvorsitzender, bat auf der Homepage der SPD um Spenden für die Erdbebenhilfe. **Peter Clever** setzte sich für die Berichterstattung der Hilfsmaßnahmen seitens der Bündnispartner auf den Internetseiten der BDA, Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, ein. **Ingrid Hofmann** war früher bereits in Haiti und machte ihre Mitarbeiter und Kunden

mit einem sehr persönlichen Schreiben auf die Katastrophe aufmerksam und sammelte Spenden. Jürgen Koppelin platzierte den Spendenaufruf prominent auf der Startseite der FDP. Auch auf der Website des Autovermieters Sixt wurde ein Aufruf geschaltet, den **Regine Sixt** initiiert hatte, außerdem stellte sie uns Mietwagen für Fahrten zu Benefizaktionen und Scheckübergaben zur Verfügung. Zu Spenden aufgerufen hat auch **Christoph Strässer** auf seiner eigenen Homepage, außerdem stand er als Schirmherr einer Benefizveranstaltung persönlich Rede und Antwort.



...auf zwei Beinen



Handicap International hilft Alexandra Jean zurück in ihr altes Leben

Der Weg zum Haus von Alexandra Jean führt durch ansteigende Gassen. Diese sind gerade mal einen Meter breit und von hohen Betonmauern flankiert. Das Haus selbst besteht aus einem einzigen Zimmer, vielleicht zehn Quadratmeter groß, fensterlos, trist. In dem Zimmer stehen zwei Betten, das eine etwas größer, das andere deutlich kleiner, eine Kommode sowie ein schmales Schränkchen. An der Decke sind Wäscheleinen gespannt, T-Shirts und Handtücher hängen herab. Vom Schränkchen schaut ein Stoffhund herunter und wenn er tatsächlich sehen könnte, wüsste er, dass hier acht Menschen wohnen. Alexandra, ihre Mutter, ihr Bruder, ihre beiden Schwestern, ihre Cousine, ihre Nichte, ihr Neffe. Acht Menschen. Zehn Quadratmeter.

Vor dem 12. Januar hatte die 29-Jährige in einem anderen Stadtteil von Port-au-Prince gewohnt, gemeinsam mit ihrem Ehemann. In einem Häuschen, in dem sie sich auch aufhielt, als an diesem Tag um 16.53 Uhr die Mauern über ihr zusammenbrechen sollten. „Ich wurde komplett verschüttet“, sagt Alexandra. Lediglich ihr Kopf sei von den tosenden Trümmern verschont geblieben. Wenig später habe sie die Menschen draußen auf der Straße rufen hören: „Hallo! Ist hier jemand drin?“ – „Ja, ich bin hier, hört ihr mich? Bitte helft mir doch!“ Alexandra wurde geholfen. Stein für Stein trugen die Männer ab und holten die Frau dadurch zurück ins Leben.

Nach sechs Tagen der erste Arzt

Ihr Ehemann brachte die schwer verletzte Alexandra zum Krankenhaus – um vor Ort festzustellen, dass die Klinik zusammengestürzt war. Auch das zweite Krankenhaus, das sie ansteuerten, war durch das Beben komplett zerstört worden. Das Paar verbrachte die Nacht auf den 13. Januar in einem Lager, um am folgenden Tag endlich eine Gesundheitsstation zu finden, in der die



Die Physiotherapeutin Aiva Noelpaint behandelt Alexandra auch in deren eigenen vier Wänden.

schweren Wunden zumindest gereinigt werden konnten. Einen Arzt bekamen beide erst sechs Tage nach dem Beben zu sehen.

Alexandras gebrochenes Bein wurde operiert. Nicht einmal, nicht zweimal, nicht dreimal, nicht viermal, nicht fünfmal – sondern neunmal. „Die ersten Operationen sind schiefgegangen und später war der Knochen hoch infektiös“, sagt Aiva Noelpaint. Die 26-Jährige arbeitet als Physiotherapeutin bei Handicap International – und nun liegt es an ihr, dass Alexandra sprichwörtlich wieder auf die Beine kommt. Handicap International hat Alexandra Gehstützen sowie eine behindertengerechte Toilette zur Verfügung gestellt. Beides erleichtert ihr die Bewältigung des Alltags in den ungeheuer beengten Verhältnissen – und zwar ungemein. Darüber hinaus erscheint Aiva immer wieder zum Hausbesuch, um intensive physiotherapeutische Übungen mit Alexandra zu absolvieren.

Hilfe vor Ort und im Zelt

Handicap International war bereits vor dem 12. Januar 2010 in Haiti tätig. Die Organisation unterstützte unter anderem Krankenhäuser mit Reha-Materialien. Nach dem Beben schickte man Helferteams in abgelegene Dörfer und baute vor Kranken-

häusern Gesundheitszelle auf – um Menschen mit Behinderung, die aus ärmlichsten Verhältnissen kommen, kostenfreie und wirksame Hilfe zukommen zu lassen. Pro Zelt erhalten täglich bis zu 60 Menschen diese Unterstützung.

In eines dieser Zelte lässt sich auch Alexandra regelmäßig bringen. Dort trifft sie dann wieder auf Aiva, die sie hier natürlich noch professioneller behandeln kann als in den heimischen zehn Quadratmetern. Vor dem Beben hat Alexandra eine Schule für Sekretärinnen besucht, dort will sie wieder hin, das ist ihr Ziel. „Ich möchte einfach nur mein Leben leben. Auf zwei Beinen.“



Alexandra Jean auf dem Gelände von Handicap International.



Etwas muss sich ändern

Janika Simon von action medeor hilft mit beim Wiederaufbau von Haiti



5 Uhr. Im ersten Stock des Hauses an der Rue Frangneau-Ville 56 mitten im Zentrum von Port-au-Prince klingelt ein Wecker. Janika Simon ist Frühaufsteherin. Anziehen, waschen, Zähne putzen.

5.40 Uhr. Ein neuer Arbeitstag beginnt. Der Schreibtisch von Janika Simon steht im Erdgeschoss des Hauses. Auf dem Tisch: zwei Laptops, Ordner, viele Papiere und eine Schale Gummibärchen. Daneben steht ein Ventilator, an der Wand hängen ein Kalender sowie eine große Landkarte von Haiti. Von hier aus geht Janika ihrer Arbeit als Projektkoordinatorin des Medikamentenhilfswerks action medeor nach. Man könnte auch sagen: Von hier aus leistet Janika ganz konkrete Hilfe. Hilfe, die mitunter Leben retten kann.

6.22 Uhr. Anruf bei Gregor Werth vom Bündnispartner Help. Janika will sich heute eine Gesundheitsstation im Stadtteil Canapé Vert ansehen, die durch das Beben komplett zerstört und durch Help gemeinsam mit den Kollegen von Malteser Inter-



national wiederaufgebaut wurde. Hier erhalten die Menschen ärztliche Beratung und Medikamente aus der angeschlossenen Apotheke. „Wir planen den Aufbau einer zentralen Medikamentenverteilungsstelle“, sagt Janika. „Und in den Gesundheitsstationen bekomme ich natürlich wichtige Informationen über den konkreten Bedarf der Menschen.“

6.37 Uhr. Die 29-Jährige schickt eine SMS, um sich einen weiteren Termin bestätigen zu lassen. Danach steht noch ein Anruf bei einem Architekten an, es geht um den Nachschub von Baumaterial für geplante Trockentoiletten.

7.50 Uhr. Frühstück. Es gibt Cornflakes.

8.25 Uhr. Janika teilt sich das Büro mit Nicole Bergmann, die für Aktion Deutschland Hilft die Koordinierung der Hilfsmaßnahmen vor Ort regelt. Beide sprechen über die Suche nach einem geeigneten Grundstück, auf dem action medeor ein Kinderheim errichten will.

9.40 Uhr. Janika setzt sich ins Auto – oder vielmehr: in ihr rollendes Büro. Wäre da nicht ein Problem: Das Büro rollt nur selten, meistens steht es. In anderen Städten der Welt wird vor dem Verkehrskollaps gewarnt, in den Straßen von Port-au-Prince ist er längst Realität. Die Hamburgerin nutzt die Zeit, um zu telefonieren oder E-Mails zu bearbeiten.

10.36 Uhr. Fahrer Hyppolite stoppt den Toyota. Gemeinsam mit ihrer medeor-Kollegin Julia Micklinghoff schaut sich Janika die Gesundheitsstation von Help und den Maltesern an. Beide informieren sich darüber, wie sich die Station mit Medikamenten versorgt. Was läuft gut? Was könnte besser laufen?

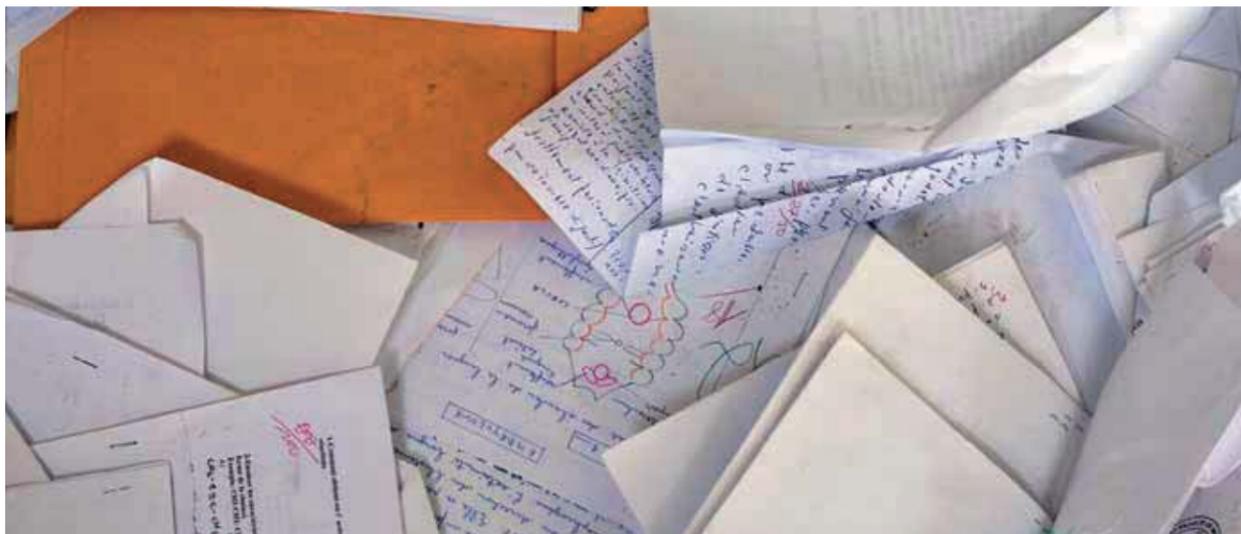
12.10 Uhr. Kurzer Abstecher beim Gesundheitsministerium. Es gilt, einige Formalitäten zu regeln. „Die Bürokratie ist hier sehr träge und kostet uns viel Zeit“, sagt Janika. „Man darf aber auch nicht vergessen, dass bei dem Beben unglaublich viele Behördenmitarbeiter ums Leben gekommen sind. Dadurch ist viel institutionelles Wissen verloren gegangen.“



Janika Simon (r.) teilt sich das Büro mit Nicole Bergmann von Aktion Deutschland Hilft.



FOK SA CHANGE (Etwas muss sich ändern) steht an der Außenwand der Universität.



Alte Prüfungsunterlagen sind auf dem Boden verstreut.



Gemeinsam mit dem Pharmazie-Dozenten Justin Casimir besichtigt Janika das zerstörte Labor.



Janika spricht mit Bauleiter Byron Lopez über die Trockentoiletten.



12.25 Uhr. Weiterfahrt zur pharmazeutischen Fakultät der Universität. FOK SA CHANGE hat jemand in großen Lettern an die Mauer gesprüht. Die Worte sind kreolisch und bedeuten „Etwas muss sich ändern“. Das Labor der Universität wurde durch das Erdbeben fast vollständig zerstört. Der Boden ist übersät mit den Scherben von Reagenzgläsern, Gummihandschuhen und ausgelaufenen Chemikalien. Und Papier. „Manouska Vincent“ steht auf einem Prüfungsbogen aus dem Jahr 2007 – 37 von 50 Punkten hatte sie erreicht. Manouskas Unterlagen liegen hier neben Tausenden anderen Dokumenten herum. Gemeinsam mit dem Pharmazie-Dozenten Justin Casimir schreitet Janika Simon durch das Chaos und erkundigt sich danach, welchen Bedarf an Materialien die Fakultät nach dem erfolgten Wiederaufbau des Gebäudes haben wird. „Reagenzgläser, ph-Papier, Erlenmeyerkolben und ein Spektrofotometer“, erwidert Casimir. action medeor will versuchen, für Ersatz zu sorgen.

13.42 Uhr. Die Fahrt geht weiter. Hyppolite hat Sandwiches besorgt. In der rechten Hand hält Janika das Mittagessen, in der linken ihr Handy. Sie spricht mit Alexandra Geiser, der Leiterin des Bereichs Humanitäre Hilfe bei action medeor. Es geht um die Finanzierung der Trockentoiletten, die derzeit neben einem Kinderheim entstehen. 80 Prozent der Mittel stellt Aktion Deutschland Hilft zur Verfügung. Hyppolite steuert den Wagen zur Baustelle am östlichen Rand der Stadt.

14.38 Uhr. Vor Ort werkeln fünf junge Arbeiter eifrig an den Toilettenhäuschen. „Das Projekt hat auch eine Ausbildungskomponente“, erklärt die medeor-Helferin. „Die jungen Männer werden hier angelernt und können mit dem erworbenen Wissen später einmal ihren eigenen Betrieb eröffnen.“ Viele der Kinder, die in dem Heim wohnen, sind behindert. Ein er-



blindetes Mädchen sitzt neben einem Jungen, dem ein Bein fehlt. „Kürzlich haben wir mal einen gemeinsamen Ausflug ans Meer organisiert“, sagt Janika. „Es kann ja nicht sein, dass diese Kinder mitten in der Karibik wohnen, aber nichts anderes als den Moloch Port-au-Prince kennen.“

16.50 Uhr. Als letzten Außentermin besichtigt die 29-Jährige noch ein mögliches Grundstück für das Kinderheim, das action medeor gemeinsam mit der RTL-Stiftung errichten wird. Auf dem Weg ins Büro erzählt sie von ihren letzten Stationen im Ausland. Simbabwe, Namibia, Sudan. „Ich liebe meinen Job, obwohl das Leben so weit weg von zu Hause natürlich auch nicht immer einfach ist.“ Einerseits sei es fantastisch, dass sie immer einen engen Kontakt zu den Menschen pflegen könne, die Fortschritte ihrer Arbeit sehe und vielfältige Aufgaben habe. Auch das Improvisieren empfinde sie als ungemein anspornend. „Andererseits dauern gerade hier in Haiti viele Dinge unglaublich lang. Auch die Tatsache, dass direkt neben meiner Haustür noch immer Menschen in Notlagern leben müssen, belastet mich sehr. Außerdem vermisse ich natürlich oft genug meine Familie und meine Freunde.“

17.55 Uhr. Büro. E-Mails lesen, Belege sortieren, letzte Telefonate.

18.40 Uhr. Abendessen

20.15 Uhr. Tatort schauen. „Nicole hat jede Menge Tatort-DVDs aus Deutschland mitgebracht. Und meistens leisten wir uns den Spaß, die Folgen pünktlich um 20.15 Uhr abzuspielen.“ Ein kleines Stück deutscher Pünktlichkeit in der Rue Frangneau-Ville 56 mitten im Zentrum von Port-au-Prince.





Das Ende des Inseldaseins

Sechs Kilometer Straße
eröffnen Bordes ungeahnte Möglichkeiten

Bordes ist ein Dorf hoch oben in den Bergen des Departements Léogâne. Der Blick über die weitläufige Landschaft ist atemberaubend, die Luft klar. Die Hauptstadt Port-au-Prince ist weit weg und damit auch all der Dreck, die Gewalt, die Gefahren. Auf den ersten Blick wirkt Bordes wie eine Insel, die sich gegenüber den Sorgen des restlichen Landes abgeschottet hat. Und tatsächlich: In gewissem Sinne ist Bordes eine abgeschottete Insel – denn nach Bordes führt keine Straße! Bordes hat rund 1500 Einwohner, und jeder von ihnen muss sich durch das Dickicht der Natur schlagen, um in die Welt außerhalb des Dorfes zu gelangen. Der Fußweg vom Dorf zur Schule dauert über zwei Stunden, jener zum nächstgelegenen Krankenhaus rund fünf Stunden.

Am 12. Januar erging es Bordes nicht viel anders als den anderen Städten und Dörfern in der Region. Das Erdbeben ließ Häuser zusammenbrechen und Menschen sterben. So wie überall, brauchten auch die Menschen in Bordes ihre Zeit, um das große Leid zu verarbeiten und Mut zurückzuerlangen. Mut, um Neues anzugehen. Sie wussten, dass eine Straße ihr Leben erleichtern würde – sie wussten aber auch, dass von der Regierung zu diesem Zeitpunkt keinerlei Unterstützung zu erwarten sein könnte. Und so packten sie an.

Gemeinsam mit den Bewohnern der beiden Nachbardörfer griffen sie zu ihren landwirtschaftlichen Werkzeugen und verwandelten einen schmalen Pfad Stück für Stück in eine über vier Meter breite Trasse. Es ging voran, jedoch äußerst langsam, da die Geräte denkbar ungeeignet waren. CARE erfuhr von diesem Engagement. Die Organisation, die bereits seit 1954 im



Auch Moxana Desir packt Tag für Tag mit an. Die 58-Jährige hat beim Beben ihr Haus verloren.



Neben dem Lohn erhalten die Menschen von CARE auch das notwendige Werkzeug.



Land arbeitet, beschloss, die Dorfgemeinde zu unterstützen. „Zunächst statteten wir die Menschen mit besserem Werkzeug aus“, erzählt Mildrède Béliard, eine junge Mitarbeiterin von CARE Haiti. „Dazu gehörten Schaufeln, Spitzhacken und Schubkarren.“ Und im zweiten Schritt entschloss man sich, ein sogenanntes „Cash for work“-Programm umzusetzen.

Programm unterstützt 2000 Menschen

Pro Tag erhält jeder der 150 Arbeiterinnen und Arbeiter auf der Baustelle fünf US-Dollar. Nach 15 Tagen wechselt CARE die gesamte Mannschaft aus, um 150 weiteren Dorfbewohnern die Chance zu geben, der Gemeinschaft einen wichtigen Dienst zu erweisen und gleichzeitig ein kleines Einkommen zu erzielen. Am Ende hilft das Programm auf diese Weise 2000 Menschen.

Béliard: „Bevorzugt beschäftigen wir Menschen, die durch das Beben alles verloren haben, alleinerziehende Mütter sowie Eltern mit vielen Kindern.“

Moxana Desir gehört zu der Gruppe der Erdbebenbetroffenen. „Ich habe mein Haus verloren“, sagt die 58-Jährige. „Und das hat natürlich alles noch viel schwieriger gemacht.“ Vor dem Beben habe sie Früchte verkauft, an der Route Nationale, Bananen und Kokosnüsse und Papayas. „Für den Weg vom Dorf bis zur Verkaufsstelle habe ich über zwei Stunden gebraucht. Und noch viel schlimmer: Wenn man im Dorf ernsthaft krank wurde, war das ungemein gefährlich. Die Ambulanz konnte schließlich nie bis zu uns vordringen.“ Dass sie nun an der Fertigstellung der letztlich rund sechs Kilometer langen Straße mitarbeiten kann, empfindet Moxana als Segen. „Für uns alle wird das Leben künftig bedeutend einfacher sein.“



Marie Chantale Pierre hat beim Beben ein Bein verloren.

Schritt für Schritt

Durch Prothesen helfen die Johanniter Menschen wieder auf die Beine

DER TAG DES BEBENS

12. Januar 2010, 7.35 Uhr. Wie an jedem Werktag geht Marie Chantale Pierre auch an diesem Dienstag pünktlich zur Schule. Marie ist Lehrerin. „Die Arbeit mit den Kindern hat mir vom ersten Tag an großen Spaß gemacht“, sagt sie. Unter anderem Französisch und Geschichte stehen heute auf ihrem Lehrplan; es wird ein langer Tag.

16.45 Uhr. Die letzte Unterrichtsstunde hat begonnen. Alles läuft normal. Marie freut sich auf den Feierabend.

16.53 Uhr. Der Fußboden des Klassenzimmers fängt an zu wackeln. Marie stürzt. Ein Stuhl fällt auf ihr linkes Bein und in dem Moment, in dem Marie versucht, sich wieder aufzurichten, fällt die Wand neben ihr in sich zusammen und begräbt die Lehrerin unter schweren Gesteinsbrocken. Als sich der Lärm und der Staub und der Qualm verzogen haben, kommt Marie langsam wieder zu sich – und spürt den stechenden Schmerz in ihren Beinen. Sie ruft um Hilfe, doch niemand reagiert. Quälend langsam, Zentimeter für Zentimeter, gelingt es ihr, sich selbst

aus den Trümmern zu befreien. Auf Knien kriecht sie aus dem zerstörten Schulhaus, um vollkommen erschöpft auf dem Platz davor liegen zu bleiben.

DIE TAGE DANACH

Fremde bringen die 29-Jährige am Tag nach der Katastrophe zu einem Arzt. Doch der kann nicht viel ausrichten, ihm fehlt es an Verbandsmaterial, an Medikamenten, an allem. Erst acht Tage später kommt Marie in ein Krankenhaus. Dort wird festgestellt, dass der linke Unterschenkel nicht mehr zu retten ist. Er wird amputiert.

FEBRUAR

Freunde berichten Marie von den Johannitern, die auf einem freistehenden Gelände in Léogâne ihre Zelte aufgebaut haben, um dort Menschen zu helfen, die durch das Beben Gliedmaßen verloren haben. Sie versucht ihr Glück – und findet es.



OKTOBER

Marie hat einen Termin bei Cornelia Köhler. Cornelia kommt ursprünglich aus Ingolstadt, im Chiemgau arbeitete sie zuletzt als Orthopädietechnikerin in einer Werkstatt. Für die Dauer eines Jahres ist sie jetzt aber in Léogâne – um für die Johanniter Menschen wie Marie wieder auf die Beine zu helfen. „Marie hat bereits eine Prothese von uns erhalten“, sagt die 23-Jährige. „Jetzt hat sich aber die Muskulatur an ihrem Stumpf verändert, so dass wir einen neuen Schaft für die bestehende Prothese anfertigen müssen.“ Stumpfmaße nehmen, Gipsabdruck erstellen, Abdruck ausgießen, Softsocket herstellen, Schaft aus Polypropylen tiefziehen – Schritt für Schritt geht Cornelia die Arbeitsvorgänge mit Morisset und Fabiola durch. Die beiden Haitianerinnen absolvieren hier bei den Johannitern ihre Ausbildung. Cornelia: „In ganz Haiti werden 26 junge Menschen zu Orthopädietechnikern ausgebildet, sechs davon hier bei uns. Unser Ziel ist es, dass sie einmal die Betreuung unserer Patienten übernehmen, sobald die Johanniter hier ihre Zelte abgebaut haben.“

Man merkt Marie beim Gehen kaum an, dass ihr linkes Bein nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Kunststoff und Metall ist. Sie lacht und genießt die bewundernden Blicke der Menschen um sie herum. Oft genug ist ihr aber auch zum Weinen zumute – die Erinnerungen an den 12. Januar sitzen tief. Aus diesem Grund nutzt Marie auch das Angebot der Johanniter, an psychosozialen Betreuungen teilzunehmen. In der Gruppe wird viel gesprochen, gespielt und gebastelt. Gemeinsam wird das Erlebte verarbeitet.

Marie geht nach Hause. Sie will bald wieder als Lehrerin arbeiten. „Das war immer mein Traumberuf – und das wird er auch immer bleiben.“



Cornelia Köhler (l.) zeigt der Auszubildenden Fabiola wichtige Arbeitsschritte.



Marie freut sich über ein Leben ohne Krücken.



„Mein Kind soll einmal Arzt werden“

Malteser International entsendet medizinische Hilfe in entlegene Dörfer

Jacques oder Florentine. Egal, ob das Kind nun ein Junge oder ein Mädchen wird – was den Namen angeht, ist Dieula Joseph auf jeden Fall gerüstet. Die 15-Jährige ist im siebten Monat schwanger. Und egal, ob nun Jacques oder Florentine, der spätere Beruf des Kindes steht für Dieula bereits fest: „Mein Kind soll einmal Arzt werden. Das wünsche ich mir so sehr.“

Dass es Jacques oder Florentine und natürlich auch der werdenden Mutter während der letzten beiden Monate der Schwangerschaft gut geht, dafür sorgt Malteser International. Dieula wohnt in L'Acu, einem Dorf im Hinterland von Léogâne, und hierhin sowie in zwei weitere Dörfer schickt die Organisation mehrmals in der Woche eine mobile Gesundheitsstation. Der weiße Toyota Landcruiser mit dem roten Malteser-Logo auf der Fahrertür hat kistenweise Medikamente geladen und bringt zwei Ärzte, zwei Krankenschwestern und einen Pharmazeuten in die Dörfer.

Im Ortszentrum von L'Acu steht ein großes blaues Zelt, in dem die Mediziner ihr Equipment aufbauen. „Die Menschen kommen aus den unterschiedlichsten Gründen zu uns“, sagt Dr. Arix Ariste, einer der behandelnden Ärzte. „Oft geht es um Hautausschläge, die auf die mangelnde Hygiene zurückzuführen sind. Aber auch Malaria, Typhus oder Durchfall kommen häufig vor.“



Pro Tag werden in L'Acu etwa 60 Patienten behandelt. In La Colline und Fayette, den zwei weiteren Dörfern, die von der mobilen Klinik angesteuert werden, nehmen im Schnitt 100 Patienten täglich die Hilfe der Malteser in Anspruch.

Eingehende Untersuchung

Am Eingang des Zeltens in L'Acu werden Nummern an die Patienten ausgegeben. Dieula wird das Kärtchen mit der Nummer 14 in die Hand gedrückt. Sie setzt sich auf die Wartebank – um nach 20 Minuten zur Registrierung aufgerufen zu werden. Sie war bereits öfter hier, daher reicht ein kurzer Vermerk. Danach misst eine der Krankenschwestern den Blutdruck der schwangeren 15-Jährigen. „Leicht erhöht“, stellt sie fest und lässt dies den behandelnden Arzt wissen. Bei diesem wird Dieula eingehend untersucht. Der Mediziner, der sein Wissen auf Kuba erworben hat, um es nun in seinem Heimatland anzuwenden, ist mit dem Zustand von Mutter und Kind zufrieden. Er notiert ein Mittel gegen den Bluthochdruck auf einem Blatt Papier und drückt es Dieula in die Hand. Sie erhält das Medikament eine Station weiter, beim Pharmazeuten.

Dieula Joseph ist glücklich, dass ihre Schwangerschaft bisher so unkompliziert verläuft – Sorgen hatte sie in diesem Jahr ja auch schon genug. Das Erdbeben hat einige ihrer Freunde das Leben gekostet und das Haus der Familie zusammenstürzen lassen. Nun ist sie bei ihrer Schwiegermutter untergekommen. „Vor dem Beben hat es hier in der Region keinerlei medizinische Versorgung gegeben“, sagt Dr. Ariste, der seit Juni für die Malteser tätig ist. Patienten hätten zu Fuß oder mit dem Pferd in die weit entfernte Stadt gemusst. „Die Menschen hier haben es sich verdient, dass es ihnen nach dem Beben ein bisschen besser geht als davor.“



Dieula zu Hause in ihrer Hütte - wo bereits ein Teddy auf das Kind wartet.



Starthilfe für Mickenson und Tickenson

Der Arbeiter-Samariter-Bund errichtet 300 stabile Häuser für obdachlose Familien



In einer ehemaligen Diskothek mitten in Petit-Goâve, 60 Kilometer westlich von Port-au-Prince, hört man mittlerweile kreischende Sägen statt wummernder Bässe.



Im Auftrag des Arbeiter-Samariter-Bundes sorgen hier 20 Arbeiter dafür, dass hunderte Holzplatten und -balken passgenau angefertigt und lackiert werden. Das Material wurde zuvor auf dem lokalen Markt eingekauft.



Die Häuser werden auf festen Betonsockeln verankert, an den Seitenwänden sorgen spezielle Streben für Stabilität. Auch das Dach wird sturmsicher montiert. Der Innenraum hat eine Fläche von 18 Quadratmetern, hinzu kommt eine fünf Quadratmeter große Veranda. An den Belüftungsöffnungen sind Moskitonetze installiert.



Aus den Platten und Balken entstehen pro Woche 40 stabile Häuser, die dort zusammenmontiert werden, wo die Menschen durch das Beben obdachlos geworden sind. Die künftigen Bewohner übernehmen während des Baus Hilfsarbeiten.



Eines der 300 Häuser hat die siebenköpfige Familie Edouard erhalten. Das neue Heim wurde auf den Überresten ihrer durch das Erdbeben zerstörten Hütte errichtet.



Zur Familie Edouard gehören seit drei Monaten auch Mickenson und Tickenson. Die Zwillinge haben das Leben noch vor sich – und das Glück, eine liebevolle Mutter und jetzt auch ein Dach über dem Kopf zu haben.



Saatgut, Esel und wichtiges Wissen

ADRA unterstützt Bauernfamilien im trockenen Hinterland von Petit-Goâve

Mauricette Layence bekam die Auswirkungen des Erdbebens vom 12. Januar eigentlich erst so richtig am 14. Januar zu spüren. Gemeinsam mit seiner Familie wohnte er hoch oben in den Bergen über Petit-Goâve und das Beben habe er natürlich wahrgenommen, sagt er, nämlich dann, als das Haus ein wenig ins Schwanken kam, doch Schäden, nein, Schäden habe es keine gegeben. Zwei Tage später jedoch standen drei Männer vor seiner Tür. Männer aus Port-au-Prince, die durch das Beben alles, aber auch wirklich alles verloren hatten. Sie baten um Obdach und Mauricette zögerte keine Sekunde und ließ die Männer in sein Haus.

Es blieb nicht bei den dreien. In den Stunden darauf kamen mehr und mehr Menschen, die an der Tür des 70-jährigen Mannes klopfen. Am Ende waren es 13 Flüchtlinge, die in dem kleinen Häuschen rund zwei Monate lang Unterschlupf fanden. „Zusammen mit meiner Frau Gilise, meinen beiden Töchtern und meinen drei Söhnen waren wir in diesen Tagen eine richtig große Familie“, lacht Mauricette. „Aber ich bin ja auch gerne Papa.“

So wie Mauricette zeigten sich auch viele andere Bauernfamilien solidarisch mit den Menschen aus der zerstörten Hauptstadt; sie nahmen Familienangehörige, aber auch wildfremde Menschen



Auch Esel wurden von ADRA an die Bauern übergeben – zum Transport der Ernte.

Inmitten der Bananenplantage füttert Mauricette Layence sein Hausschwein.

zu Hause auf. Sie teilten, was sie hatten. Doch das, was sie hatten, war nicht viel. Die Hurrikan-Saison 2009 hatte weite Teile der Ernte vernichtet, und die wenigen Vorräte schwanden durch den plötzlichen Bevölkerungszuwachs rapide.

„Wir haben die Not der Bauern erkannt und haben Konzepte entwickelt, wie wir ihnen helfen können“, sagt Jakub Nemeč von ADRA. Zunächst verteilte die Organisation Saatgut, später auch Esel für den Transport der Ernte. „Im nächsten Schritt richteten wir vier Trainingsfarmen ein, in denen wir den Landwirten zeigen, wie sie welches Gemüse oder Obst erfolgreich anbauen können.“ Obwohl die Gegend als trocken gilt, so wachsen hier dennoch Mangos und Bananen, Papayas und Avocados, Mais und Bohnen. Nemeč: „Zudem haben wir den Frauen und Männern Wissen in den Bereichen Schädlingsbekämpfung, Kompostieren und Tierhaltung vermittelt.“

Der 70-jährige Mauricette hat die Arbeit auf dem Feld weitgehend an seinen Sohn Alex abgegeben. Und Alex war es auch, der an den ADRA-Trainings teilgenommen hatte. „Davon habe ich ungemein profitiert. Ich hätte ja nie gedacht, dass ich meinem Vater noch einmal etwas beibringen kann“, lacht er.



Jakub Nemeč (z.v.l.) in einer der ADRA-Trainingsfarmen.



“Ich bin ein naturalized Ayitien”



Christoph Andres und Roman Cipus über frisches Wasser und Ehrfurcht vor dem Leben



Roman Cipus inmitten der Dorfgemeinschaft.



Christoph Andres (l.) im Gespräch mit Nicole Bergmann von Aktion Deutschland Hilft und Florian Meyer vom ASB.

Christoph Andres koordiniert die Hilfsprojekte von arche noVa vor Ort in Haiti, **Roman Cipus** ist der technische Projektleiter. Der Österreicher Cipus lebt mit Unterbrechungen seit 15 Jahren im Land, er ist mit einer Haitianerin verheiratet und spricht fließend Kreolisch – durch das Beben hat auch er alles verloren.

Herr Cipus, wann haben Sie Haiti für sich entdeckt?

Cipus: Das war Mitte der 90er-Jahre. In dieser Zeit engagierte ich mich in Österreich für Immigranten aus Westafrika, Ghana, Benin und Kamerun. Eines Tages gab es einen Spendenaufruf in unserer Kirche für die Menschen in Haiti. Ich hatte keine Ahnung von Haiti und habe das Land erst mal mit Tahiti verwechselt. Im April 1995 reiste ich das erste Mal nach Haiti, auf eigene Kosten, um beim Bau einer Klinik und eines Kinderheims mitzuhelfen – gemeinsam mit Bischof Romelus, einem Onkel des damaligen Präsidenten Aristide. In den Folgejahren beschäftigte ich mich beruflich immer wieder mit den Themen Wasser und Hygiene. Außerdem lernte ich meine heutige Frau



kennen und wurde Vater meiner Kinder Elisabeth, David, Samuel und Rothschild.

Wie haben Sie das Erdbeben erlebt?

Cipus: Ich war mit meinem Fahrer auf dem Heimweg, als plötzlich das Auto ins Schwanken kam. Direkt neben uns stürzte eine Hausmauer in sich zusammen, mein Fahrer konnte gerade noch ausweichen. Überall auf den Straßen sah ich nur Trümmer und verletzte und schreiende Menschen. Meine Frau war ebenfalls auf dem Heimweg und hatte Ähnliches erlebt. Wir kamen nach Hause und fanden unser Haus komplett zerstört vor. Zu unserem großen Glück waren die Kinder zum Zeitpunkt des Bebens nicht im Haus, sondern im Hof – ihnen ist nichts passiert.

Was geschah dann?

Cipus: Noch am Tag des Bebens brachte ich mit unserem Ford-Pickup schwer verletzte Menschen ins Hospital La Paix, ein evangelischer Pfarrer half mir dabei die ganze Nacht. In einer anderen Klinik haben die Ärzte und Krankenschwestern das Gebäude in Panik verlassen. Auch dort waren viele schwer verletzte Menschen und Tote, auch viele Kinder, es war unglaublich. Wir waren während der ganzen Nacht damit beschäftigt, die verletzten Menschen in ein anderes Krankenhaus zu bringen. Irgendwann mussten wir aufgeben, weil uns der Treibstoff ausgegangen ist.

Wie ging es mit Ihnen und Ihrer Familie weiter?

Cipus: Die ersten Tage waren schlimm, wir verbrachten sie mit unseren Nachbarn auf einer nahe liegenden Straße. Nach drei Tagen konnte ich endlich ein wenig Diesel besorgen und unsere Kinder zu Verwandten ins drei Stunden entfernte L'Arbitonite bringen. Auf dem Weg dorthin sahen wir Tausende Leichen am Straßenrand. Eine Woche nach dem Beben habe ich mich dann während Aufräumarbeiten schwer verletzt – an meiner rechten Hand und an meiner Schulter. Kurz darauf hatten wir endlich Kontakt zum österreichischen Außenministerium, das uns empfahl, mit der ganzen Familie nach Österreich auszureisen. Am 31. Januar sind wir dann mit einem spanischen Militärflugzeug in die Dominikanische Republik geflogen und am 2. Februar in Österreich angekommen.

Ihre Familie ist noch immer in Österreich, Sie hingegen arbeiten bereits wieder in Haiti und unterstützen den Neuaufbau...

Cipus: Ja, ich möchte die Menschen in meiner zweiten Heimat nicht im Stich lassen und bin deshalb sehr froh darüber, dass mir arche noVa die technische Projektleitung übertragen hat.

Herr Andres, in welcher Form unterstützt arche noVa die Menschen in der Region Petit-Goâve?

Andres: arche noVa hat sich generell auf die Bereiche Wasser und Hygiene spezialisiert – das ist hier in Haiti nicht an-



arche noVa arbeitet eng mit Malteser International zusammen.



ders. Unser Ziel ist es, die Menschen vor Ort in den Dörfern mit gefiltertem und bakteriell unbedenklichem Trinkwasser zu versorgen. Die Filterung erfolgt durch sogenannte Sky-Hydrants. Außerdem stellen wir Anlagen zum Duschen und Wäsche waschen sowie Latrinen auf. In den Dörfern wurden Wasserkomitees gegründet, die die Anlagen verwalten und instand halten.

Auch in einer Schule ist arche noVa aktiv...

Andres: Ganz genau. In der Schule Saint François d'Assise in Grand-Goâve regeln wir die Trinkwasserversorgung aus einem schuleigenen Brunnen und stellen für Kinder geeignete Anlagen zum Duschen und Händewaschen bereit. Dort gibt es auch umfangreiche Hygieneaufklärungen – zum Beispiel in spielerischer Form mit Bildkarten, Musik und Tanz.

Wo lagen denn die Schwierigkeiten bei der Umsetzung dieser Projekte?

Andres: Beim Projekt Charlemagne-Madam ist beispielsweise das Gelände sehr schwierig, da man eine äußerst steile und steinige Anfahrt und den Rest des Weges bis zur Quelle zu Fuß zu bewältigen hat. Die Leitungsführung von der Quelle bis zu den Versorgungspunkten ist circa drei Kilometer lang, so dass man den Leitungsquerschnitt sorgfältig berechnen und die Leitung belüften muss. Bei der Trinkwasseraufbereitungsanlage in Petit Guinée dagegen ist die Rohwasserqualität schlecht, besonders nach starken Regenfällen. Das Wasser kann sich dadurch schon mal verfärben, was in der Folge zu Misstrauen bei

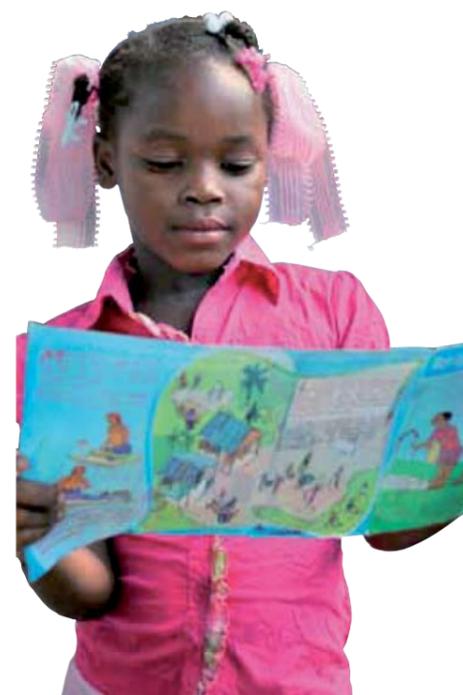
den Abnehmern führen kann. Diesem Misstrauen versuchen wir mit gezielter Aufklärung über die Ursachen zu begegnen – wir erklären ihnen, dass es trotzdem hygienisch völlig unbedenklich ist.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit den Bündnispartnern von Aktion Deutschland Hilft?

Andres: Allein der Erfahrungsaustausch ist in vielerlei Hinsicht sehr bereichernd. Besonders wünschenswert ist es natürlich, wenn durch direkte Kooperationen Synergien entstehen – wie bei unseren gemeinsamen Projekten mit Malteser International in Petit Guinée und mit dem Arbeiter-Samariter-Bund in der Cholera-Region.

Herr Cipus, Ihnen ist der ethische Ansatz „Ehrfurcht vor dem Leben“ sehr wichtig...

Cipus: Ja, das stimmt. Dieser Ansatz ist auf Albert Schweitzer zurückzuführen und besagt, dass jedes Leben seine spezielle Aufgabe hat und somit jeder dem anderen Leben Achtung und Liebe entgegenbringen muss, damit es seine Aufgabe erfüllen kann. Ich habe in meinem Berufsleben immer gut verdient, aber mich in meiner Freizeit und im Urlaub immer freiwillig für humanitäre Projekte in Haiti engagiert. Seit meinem ersten Aufenthalt war es mir ein großes Anliegen, Kreolisch zu lernen – und die Sprache öffnete mir viele Türen. Die Menschen hier sagen immer, ich sei "naturalized Ayitian", also ein echter Haitianer. Seit meinem ersten Aufenthalt haben die Menschen in Haiti einen Platz in meinem Herzen eingenommen.



Schritt für Schritt ins normale Leben

Mitglieder des Paritätischen in anderen Regionen aktiv

In der Kleinstadt Cabaret, etwa 40 Kilometer nördlich von Port-au-Prince, plant der Marburger Bündnispartner Terra Tech den Aufbau einer Gesundheitsstation. Neben der Verbesserung der Basisversorgung für die circa 100.000 Einwohner der Stadt und des Umlands liegt der Fokus auf Kinder- und Jugendmedizin sowie Schwangerenberatung – wichtige Leistungen, die die bisherigen Gesundheitseinrichtungen nicht bieten.

Ein weiterer Schwerpunkt von Terra Tech wird die Arbeit mit Straßenkindern sein. In von älteren Jugendlichen geleiteten Anti-Gewaltstrainings lernen sie Wege der friedlichen Konfliktbewältigung kennen. Ergänzend sollen auf dem Grundstück Schlafräume für Straßenkinder errichtet werden, die diesen zumindest zeitweise ein festes Dach über den Kopf gewährleisten können. Durch die Einbindung der Jugendlichen in die Renovierungsarbeiten und in tägliche Aufgaben (Hof kehren, Unterstützung beim Kochen, Einkaufen etc.) werden diese aus ihrer Isolation geholt und langsam an „normale“ Lebensaufgaben herangeführt.

Das Kinderhilfswerk Global Care widmet sich unterdessen dem Bau eines Kinderhauses im Norden Haitis, dem „House of Hope“ in Pignon, in dem künftig Waisenkinder betreut werden sollen. Das Haus steht unter der Leitung von Pastor Saint Dieu, der sich zuvor bereits um Menschen gekümmert hatte, die kurz nach dem Beben aus dem zerstörten Port-au-Prince geflohen sind, um in Pignon unterzukommen. Neben dem Bau des House of Hope unterstützt das Kinderhilfswerk Global Care weitere 40 Jungen und Mädchen mit konkreten Patenschaften.



Die Familie von Daniela freut sich auf das neue Haus, an dem auch Gamis mitarbeitet. Die Rampe ist gerade in Arbeit.

Neuer Mut

Zwei Schicksale aus Haiti – Unterstützung aus Bonn

Daniela Remise und Gamis Archange haben auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam. Daniela ist acht Jahre alt, sie wohnt mit ihren fünf Geschwistern und den beiden Eltern im Dorf Darbonne, durch eine geistige und körperliche Behinderung ist sie auf den Rollstuhl angewiesen. Gamis ist 52 Jahre alt, er ist alleinerziehender Vater von sechs Kindern, bis zum Erdbeben verdiente er sein Geld mit dem Verkauf von Rindern. Die Katastrophe vom 12. Januar sollte das Leben von Daniela und Gamis grundlegend ändern. Beide Familien verloren ihre Häuser, beide standen vor dem Nichts – und beide sollten durch den Bonner Bündnispartner Help wieder neue Hoffnung schöpfen.

Gamis war nach dem Beben für viele Monate arbeitslos. Er wusste nicht, wie er für seine Familie sorgen sollte. Im September hörte er dann von einer Hilfsorganisation aus Deutschland, die in einem leer stehenden, ehemals als Parkhaus geplanten Gebäude in Petit-Goâve eine Produktionsstraße für Holzhäuser errichtet hat – und die noch Arbeitskräfte sucht.

Der 52-Jährige stellte sich vor und erhielt eine Chance. Seitdem ist Gamis einer von 18 Arbeitern, die hier in der Produktionsstraße Tag für Tag sägen, lackieren, kleben, verschrauben und montieren – immer mit dem Ziel, dass schon bald 1500 Häuser für 1500 Familien entstehen. Familien, die durch das Beben obdachlos geworden sind.

Jedes der Häuser hat eine in zwei Zimmer aufgeteilte Grundfläche von 18 Quadratmetern und ein Lüftungssystem, das den



Von Help-Bauleiter Rudi Mandryk erhält Gamis Archange praktische Tipps.

Innenraum vor Überhitzung schützt. Das Fundament besteht aus einem Ringanker, Geröll und einer Betonschicht, auf die das Haus fest montiert wird. „Unser Bauleiter Rudi Mandryk hat während der letzten zehn Jahre in der Dominikanischen Republik gearbeitet“, sagt der Help-Koordinator Gregor Werth. „Daher weiß Rudi nur zu genau, wie man Häuser bauen muss, damit sie Stürmen standhalten können.“

„Mit dem Fachwissen, das ich hier erwerbe, möchte ich später ein Gewerbe eröffnen.“

Gamis Archange (52)

Das Design der Häuser wurde in enger Absprache mit den künftigen Bewohnern entwickelt. So hat jedes Haus zum Beispiel zwei Fenster mit traditionellen Lamellenkonstruktionen. Hinzu kommt eine überdachte Veranda, die gerade hier in Haiti eine wichtige Rolle spielt, da sich das Leben tagsüber draußen abspielt, und zwar ganzjährig. Die Kosten liegen pro Haus bei knapp 1800 US-Dollar.

Gamis Archange versteht seine Arbeit bei Help nicht nur als Job, um Geld zu verdienen, sondern als Ausbildung und damit als

Chance für die Zukunft. „Mit dem Fachwissen, das ich hier erwerbe, möchte ich später ein Gewerbe eröffnen“, sagt er und macht sich auf den Weg in das rund 30 Kilometer entfernte Darbonne. Hier hat Daniela gemeinsam mit ihrer Familie die vielen Monate seit dem Beben in einem Zelt verbracht. Seit einigen Tagen entsteht neben dem Zelt und vor den Resten des zusammengestürzten Heims eines der 1500 Help-Häuser. Daniela sieht Gamis dabei zu, wie er und zwei seiner Kollegen die Rampe fertigstellen, auf der Daniela künftig in ihrem Rollstuhl ins Haus geschoben werden kann.

„Neben Daniela gibt es noch 75 weitere Menschen mit Behinderung, auf deren speziellen Bedürfnisse wir natürlich Rücksicht nehmen“, sagt Gregor Werth. „Einige leiden zum Beispiel unter Augenerkrankungen – hier streichen wir dann im Innenraum eine Wand hell und die andere dunkel, damit die Menschen Kontraste erkennen und sich leichter orientieren können.“ Auch die serienmäßig 1,22 Meter breite Flügeltür stelle natürlich für Menschen im Rollstuhl oder auf Krücken eine enorme Erleichterung dar.

Help hat Daniela Remise und Gamis Archange auf unterschiedliche Art und Weise unterstützt. Eines haben sie nun gemeinsam: neuen Mut.



Große Spendenaktion der Deutschen Telekom AG

Seit sieben Jahren unterstützt der Telefondienstleister Aktion Deutschland Hilft

Es war der zweite Weihnachtstag 2003, als im Iran die Erde bebte. Über 35.000 Menschen kommen ums Leben, Tausende sind verletzt und obdachlos. Mit dieser Katastrophe beginnt die Zusammenarbeit zwischen Aktion Deutschland Hilft und der Deutschen Telekom AG. Es folgen Spenden und Mitarbeitersammlungen nach dem Tsunami 2004, den Hurrikan Katrina in New Orleans 2005, dem Zyklon über Myanmar/Birma 2008 und den beiden schweren Erdbeben in Haiti und Chile Anfang dieses Jahres. Über 3,5 Millionen Euro kamen so schon Menschen zugute, die durch Naturgewalt alles verloren haben. Für diese enorme Hilfsbereitschaft und Unterstützung danken wir von Herzen!

Besonders das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach dem Erdbeben in Haiti sei hier herausgestellt: Sie spendeten über Telefon, Homebanking oder Verlinkung mit unserer Homepage, Azubis verkauften selbstgebackenen Kuchen, Angestellte verzichteten auf das Geburtstagsgeschenk der Kollegen, sogar anlässlich eines Trauerfalls im Kollegium wurde für Haiti gesammelt. Über 430.000 Euro kamen so innerhalb von

rund sechs Wochen zusammen, die von der Konzernleitung nun verdoppelt wurde.

René Obermann, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Telekom AG, traf hierzu den Kuratoriumsvorsitzenden Dr. Frank-Walter Steinmeier. Von der Hilfsbereitschaft seiner Beschäftigten begeistert, sagte René Obermann: „Da verdoppeln wir den Betrag besonders gerne“ und überreichte einen symbolischen Scheck über 860.000 Euro. Dr. Steinmeier zeigte sich von der Spendenbereitschaft der Telekom-Mitarbeiter beeindruckt: „Das ist eine großartige Summe. Dafür danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Telekom von ganzem Herzen.“ Er wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, dass Haiti noch weit von der Normalität entfernt ist. „Auch wenn inzwischen die Meldungen aus Haiti spärlich geworden sind, kämpfen die Menschen jeden Tag oftmals um das nackte Überleben. Weite Teile der Infrastruktur des Landes sind zerstört. Der Aufbau, die medizinische Versorgung, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln – all das wird noch lange dauern und bedarf nicht zuletzt der finanziellen Hilfe von außen.“



(D)ran am Ball

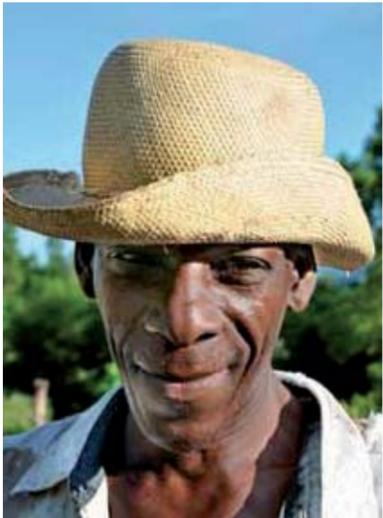
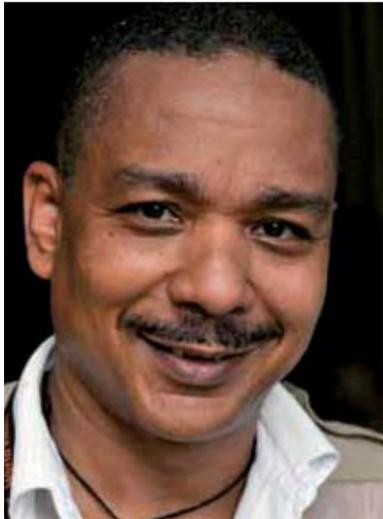
SAT.1 ran-Sportredaktion macht sich stark für Haiti

Der Sieg fiel deutlich aus: 6:2 gewann die haitianische Fußball-Nationalmannschaft am 7. März 2010 in Augsburg gegen die ran-Allstar-Mannschaft mit ehemaligen Profikickern wie Giovane Elber oder Mehmet Scholl sowie aktuellen Showgrößen wie Oliver Pocher oder Elton. Der Abpfiff des SAT.1-Benefizspiels war gleichbedeutend mit dem Anpfiff einer großen Hilfsaktion: Aktion Deutschland Hilft profitierte einerseits von den Erlösen des Spiels und war andererseits einer der vier Charity-Partner des RED NOSE DAY 2010, bei dem die TV-Sender SAT.1, ProSieben, kabel eins und sixx Ende November zu Spenden aufriefen. Alle Spenden des RED NOSE DAY kommen Kindern in Not zugute, im Falle von Aktion Deutschland Hilft Kindern in Haiti.

Gemeinsam mit der Laureus Sport for Good Foundation wird auf dem Gelände des haitianischen Fußballverbandes (FHF) in Croix-des-Bouquets das ran-Internat errichtet – ein von der Mitgliedsorganisation Help erdbebensicher erbautes Schulzentrum, in dem rund 120 Mädchen und Jungen neben schulischer Ausbildung auch sportlich gefördert werden. Von weiteren Spendeneinnahmen des RED NOSE DAY möchte Aktion Deutschland Hilft mit den Bündnispartnern CARE und Malteser International Schulen im ganzen Land unterstützen. 100 Schulen sollen saniert und mit Möbeln und Lehrmaterial ausgestattet werden. Dazu gehören auch die Anschaffung von Sportmaterial und die Wiederinstandsetzung von Sportplätzen an einigen dieser Schulen.

- Unser Dank gilt u.a. folgenden Großspendern, die wir stellvertretend für alle Spenderinnen und Spender auflisten. Danke an alle!
- Aktion Hilfe für Kinder e.V., Bremen
 - Altana Chemie, Wesel
 - Andernacher Bimswerk
 - Berliner Ensemble
 - betterplace, Berlin
 - Bluemax Theater, Berlin
 - BMW AG, München
 - Burda Wireless, München
 - C. H. Beck Stiftung, München
 - Caritasverband Rhein-Wied-Sieg, Betzdorf
 - Chocoladefabriken Lindt & Sprüngli, Aachen
 - Colgate Palmolive, Hamburg
 - Constantin Film-Produktion, München
 - Deutsche Telekom, Bonn
 - DEVK Versicherung, Köln
 - Diersch & Schröder Gmbh, Bremen
 - Dogan Sirketler Grubu Holding, Istanbul (Türkei)
 - F&S GmbH, Offenburg
 - Ferdinand Piëch GmbH, Grünwald
 - Franken-Apparatebau, Oberhausen
 - Friedrichstadtpalast Berlin
 - Fritz Sonneborn GmbH, Lüdenscheid
 - GAD eG, Münster
 - Generali Deutschland, Köln
 - Gutex Holzfasernplattenwerk, Waldshut-Tiengen
 - Hamburger Hafen und Logistik AG, Hamburg
 - Helft uns leben e.V., Mittelrhein-Verlag, Koblenz
 - iCell Communication, Düsseldorf
 - Ihle Baden-Baden AG, Muggensturm
 - Infineon, Neubiberg
 - Jazz Club Holzminden
 - Karl Storz GmbH, Tuttlingen
 - LBS Baden-Württemberg, Stuttgart
 - Miniatur-Wunderland Hamburg
 - Münchener Rück Stiftung, München
 - Musical Betriebsgesellschaft Operettenhaus GmbH, Hamburg
 - Nestlé Waters Deutschland, Mainz
 - Novartis Deutschland, Nürnberg
 - Oz Germany, München
 - PCC Capital, Duisburg
 - PV Automotive, Essen
 - Red Nose Day e.V., Unterföhring
 - Reemtsma Cigarettenfabriken, Hamburg
 - Rolf Dammers OHG, Hamburg
 - Sino AG, Düsseldorf
 - Sparkasse Trier
 - Springer Science + Business, Berlin
 - Studiosus Foundation, München
 - SUBARU Deutschland, Friedberg
 - Teldafax Energy, Troisdorf
 - Theater am Potsdamer Platz, Berlin
 - Theater Neue Flora, Hamburg
 - Türk Federasyon, Frankfurt
 - Volkssolidarität Bundesverband, Berlin
 - Walbusch, Solingen
 - WKV Baiersdorf, Bayreuth
 - Wohnbau GmbH, Bonn
 - Wüstenrot & Württembergische AG, Stuttgart

Drei Millionen Betroffene – wir danken für Ihre Unterstützung!



Lesen Sie auf der folgenden Seite, wie Ihre Hilfe ankommt. >

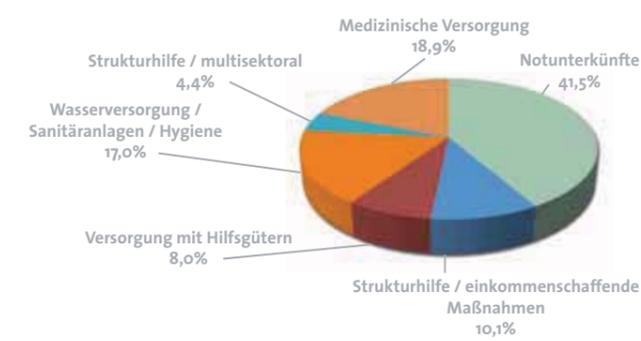
Für die Opfer der Erdbebenkatastrophe in Haiti sind bis Anfang Dezember 2010 Spenden in Höhe von **16.783.378,94 €** eingegangen. Zusätzlich hat Aktion Deutschland Hilft in den ersten Tagen der Katastrophe **100.000 €** aus dem Nothilfefonds des Bündnisses zur Verfügung gestellt (Gesamtmittel: **16.883.378,94 €**).

Eingesetzte Mittel für Nothilfe und erste Wiederaufbaumaßnahmen

Mitgliedsorganisation	Schwerpunktsektor	Programmtitel	Aktion Deutschland Hilft Mittel
action medeor	Medizinische Versorgung	Bereitstellung von Medikamenten und medizinischem Equipment	96.914,50 €
action medeor	Wasserversorgung / Sanitäranlagen / Hygiene	Verbesserung der Gesundheit durch Bau von Sanitäreinrichtungen	82.352,87 €
action medeor	Medizinische Versorgung	Medizinische Notfallversorgung für Haiti	15.160,23 €
ADRA	Notunterkünfte	Bau von Notunterkünften für 367 Familien in Petit-Goâve	500.000,00 €
ADRA	Wasserversorgung / Sanitäranlagen / Hygiene	Sicherung der Trinkwasserversorgung durch Errichtung einer Trinkwasseraufbereitungsanlage und Verteilung von Hygienekits	14.198,85 €
ASB	Versorgung mit Hilfsgütern	Durchführung verschiedener Verteilmaßnahmen von Hilfsgütern (Familien- und Babyhygienekits und Lebensmittel)	97.078,61 €
ASB	Medizinische Versorgung	Medizinische Not- und Nachversorgung in einem Feldkrankenhaus in Fond Parisien	94.630,08 €
ASB	Notunterkünfte	Bau von Übergangunterkünften in Petit-Goâve	500.000,00 €
AWO	Notunterkünfte	Aufbau und Unterhalt eines Feldlazarets und Unterstützung eines IDP Camps in Croix de Bouquets - Port-au-Prince	68.400,00 €
Der Paritätische	Wasserversorgung / Sanitäranlagen / Hygiene	Humanitäre Hilfe für die vom Erdbeben betroffene Bevölkerung in Leogane, Carrefour und Petit-Goâve u.a. durch die Sicherung der Trink- und Brauchwasserversorgung (arche noVa)	38.070,00 €
Der Paritätische	Medizinische Versorgung	Medizinische Soforthilfe für Erdbebenopfer u.a. durch Versorgung von Verletzten mit Verbandsmaterial und Medikamenten (Terra Tech)	14.445,00 €
Der Paritätische	Medizinische Versorgung	Medizinische Versorgung von Erdbebenopfern (Terra Tech)	225.630,90 €
Der Paritätische	Notunterkünfte	Bau von Notunterkünften für bedürftige Familien (Handicap International)	262.957,37 €
Der Paritätische	Wasserversorgung / Sanitäranlagen / Hygiene	Wasseraufbereitung mit Trinkwasseraufbereitungsanlagen und Flüchtlingscampmanagement (arche noVa)	16.844,70 €
Help	Notunterkünfte	Bau von 300 Notunterkünften für Erdbebenopfer in Darbonne	861.099,89 €
Help	Medizinische Versorgung	Einsatz eines Ärzteteams und von medizinischem Material	16.844,70 €
Help	Strukturhilfe / multisektoral	Errichtung einer Fußballschule in Port-au-Prince	236.880,00 €
Johanniter	Medizinische Versorgung	Gesundheitsversorgung für Erdbebenopfer in Port-au-Prince und Umgebung	15.160,23 €
Malteser	Wasserversorgung / Sanitäranlagen / Hygiene	Wasserversorgung, Sanitär- und Hygienemaßnahmen für die vom Erdbeben betroffene Bevölkerung in Petit-Goâve	113.392,80 €
Malteser	Medizinische Versorgung	Sicherung der Basisgesundheitsversorgung mit besonderem Fokus auf Mutter-Kind-Gesundheit und Verbesserung des Ernährungsstatus im Distrikt Leogane	162.000,00 €
Malteser	Medizinische Versorgung	Bau einer temporären Apotheke für die Gemeinde St. Marie in Turgeau, Canapé Vert, Port-au-Prince	26.001,00 €
Malteser	Versorgung mit Hilfsgütern	Nothilfe für die Erdbebenopfer u.a. durch die Verteilung von Hygiene Kits, Küchen Sets, Zeltplanen	335.314,68 €
World Vision	Wasserversorgung / Sanitäranlagen / Hygiene	Versorgung der Bevölkerung in Cité Soleil und Delmas mit Wasser	650.000,00 €
World Vision	Strukturhilfe / einkommenschaffende Maßnahmen	Verbesserung der Lebensstandards der Bevölkerung u.a. durch Trainings in handwerklichen Tätigkeiten	543.354,11 €
World Vision	Medizinische Versorgung	Humanitäre Hilfe für Erdbebenopfer u.a. durch einen verbesserten Zugang zu Gesundheitsversorgung	350.000,00 €
World Vision	Notunterkünfte	Errichtung von wetterfesten Strukturen für Child Friendly Spaces und Early Childhood Development Learning Spaces	36.000,00 €
			5.372.730,52 €

Bisher eingesetzte Mittel nach Sektoren

(5,4 Mio. Euro)



Vorgesehene Verwendung der Haiti-Mittel

(16,9 Mio. Euro, Stand 01.12.2010)



Die Hilfsmaßnahmen in Haiti werden unter schwierigen Bedingungen durchgeführt. Aktion Deutschland Hilft und seine Mitgliedsorganisationen planen daher längere Projektlaufzeiten ein, auch über den 31.12.2011 hinaus. Zum Berichtszeitpunkt sind rund 5,4 Mio. €, d.h. 34 % Fördermittel eingesetzt.

Aktion Deutschland Hilft behält maximal 5 % der zweckgebundenen Spenden zur Deckung der Kampagnenkosten ein. Zusätzlich steht maximal 1 % der Mittel für Qualitätssicherungsmaßnahmen des Vereins zur Verfügung, mit dem zum Beispiel im Laufe des Jahres 2011 eine Evaluierung der Maßnahmen in Haiti finanziert wird.



Oktober 2010 - Cholera bricht aus. Die Helfer engagieren sich sofort für den Stopp der Ausbreitung. Über 2.500 Menschen sterben dennoch in den ersten zwei Monaten. Immens wichtig: Prävention durch Aufklärung und bessere Trinkwasserversorgung. Hier zu sehen: Mit Theateraufführungen auf Märkten und öffentlichen Plätzen werden die wichtigsten Hygienemaßnahmen demonstriert.



Der „Doktor“ bei der Untersuchung (o.). Beim Publikum hinterlässt die Theateraufführung bleibende Eindrücke.



Vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) wurde Aktion Deutschland Hilft als einzigem Bündnis das DZI-Siegel zuerkannt. Das Siegel steht für geprüfte Transparenz und Wirtschaftlichkeit.

Gemeinsam schneller helfen

